

Mediendossier

Class Enemy

(Razredni sovražnik)

Rok Biček, Slowenien 2013



VERLEIH

trigon-film
Limmatauweg 9
5408 Ennetbaden
Tel. 056 430 12 30
www.trigon-film.org

MEDIENKONTAKT

Tel. 056 430 12 35
medien@trigon-film.org

BILDMATERIAL

www.trigon-film.org

MITWIRKENDE

Regie	Rok Biček
Drehbuch	Rok Biček, Nejc Gazvoda, Janez Lapajne
Kamera	Fabio Stoll
Montage	Janez Lapajne, Rok Biček
Ausstattung	Danijel Modrej
Kostüme	Bistra Borak
Ton	Julij Zornik
Produktion	Aiken Veronika Prosenc, Janez Lapajne
Land	Slowenien
Jahr	2013
Dauer	112 Minuten
Sprache/UT	Slowenisch d/f

DARSTELLENDEN

IGOR SAMOBOR	Robert
NATAŠA BARBARA GRACNER	Zdenka
TJAŠA ŽELEZNIK	Saša
MAŠA DERGANČ	Nuša
ROBERT PREBIL	Matjaž
VORANČ BOH	Luka
JAN ZUPANČIČ	Tadej
DAŠA CUPEVSKI	Sabina
DOROTEJA NADRAH	Mojca
ŠPELA NOVAK	Špela
PIA KORBAR	Maruša
DAN DAVID MREVLJE NATLACEN	Primož
JAN VRHOVNIK	Nik
KANGJING QIU	Chang
ESTERA DVORNIK	Sonja
PETER TEICHMEISTER	Hausmeister

FESTIVALS/PREISE

Slowenische Nomination für die Oscars

Mostra del Cinema, Venezia 2013: Best Film, Federation of Filmcritics of Europa and the Mediterranea
Preis der Kinojury, Mannheim 2013

Festival Bratislava: Grand Prix for Best Film, Best Actor Award (Igor Samobor as Robert), Critics'
Award (FIPRESCI) for Best Film

16th Festival of Slovenian Film 2013: Vesna for Best Film, Best Actor, Best Actress, Best
Cinematography, Best Costume Design, Audience Award, Fipresci Award



KURZINHALT

Eine ganz gewöhnliche Schulklasse. Die Deutschlehrerin verabschiedet sich, sie wird selber Mutter. Der neue Lehrer erweist sich als streng. Er will die Jugendlichen zum eigenständigen Denken führen, schätzt auswendig gelerntes Wiedergeben nicht. Der Suizid eines Mädchens bringt die Klasse gegen ihn auf. Von den Dynamiken, die in einer Schulklasse entstehen können, erzählt Rok Biček in seinem eindrücklichen und bewegenden Erstling.

LANGFASSUNG

Der neue Deutschlehrer Robert Zupan hat's nicht leicht: Er tritt die Nachfolge der hochschwangeren Lehrerin Nusa an, die es irgendwie geschafft hat, ihre wilde Klasse zu zähmen. Oder zumindest so ruhig zu halten, dass es sie zufriedenstellt und sie sich beliebt macht. Doch Lehrer Zupan hat andere Ansprüche: «Lernen heisst nicht wissen, wollen heisst nicht können», zitiert er den slowenischen Schriftsteller Ivan Cankar gleich zu Beginn seiner Arbeit, und damit schlägt er einen bestimmteren Ton an, als jenen, den sich die SchülerInnen dieser Klasse gewohnt sind.

Von der ersten Stunde an herrscht ein gespanntes Verhältnis zwischen Lehrer und Schülern. Einige Tage später stürzt Sabina schluchzend aus dem Musikzimmer, in dem sie sich zuvor mit Zupan alleine aufgehalten hatte. Als Sabina am nächsten Tag nicht zur Schule kommt und die Klasse – ausgerechnet von Zupan - die traurige Nachricht überbracht erhält, dass sie sich das Leben genommen hat, beginnen die wildesten Spekulationen. Der Sündenbock ist für alle schnell gefunden: Er steht zwischen Klasse und Wandtafel.

Nach den ersten Tränen macht sich in der Schule Hilflosigkeit breit. SchülerInnen, Lehrpersonal und auch die Direktorin wirken überfordert von der Situation, und die Schulpsychologin versteckt sich hinter einstudierten Floskeln des Mitgefühls. Eine richtige Trauerphase kann nicht stattfinden. Stattdessen beginnt eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern eine Rebellion: gegen den immer unbeliebteren Deutschlehrer, der am Tage des Begräbnisses bereits den Unterricht auf gewohnte Weise fortsetzen möchte. Sie richten sich gegen die Schule, gegen das System.

Gleichzeitig hat es Lehrer Zupan nicht nur mit einer Klasse rebellierender Jugendlicher zu tun. Auch im Lehrerzimmer wird diskutiert, und die Jugendlichen haben schliesslich auch noch Eltern. Diese benehmen sich am einberufenen Elternabend in keiner Weise anders als ihre Zöglinge. Im Gegenteil: In einer herrlichen Szene gegen Ende des Films müssen sie in der Schule antraben, um Verantwortung für das Verhalten ihrer Kinder zu tragen, nachdem die Situation in eine Schlägerei ausgeartet ist. Doch ebenso wie ihre Kinder, geraten auch die Eltern nach und nach ausser Kontrolle, und man kommt nicht umhin zu denken: Die Äpfel fallen nicht weit von den Stämmen.

Wer nun glaubt, die Sympathien des Publikums lägen beim Lehrer, liegt falsch. Obschon wir dazu neigen, rasch einmal eine Seite zu beziehen, scheitern wir: Rok Biček versucht zu keinem Zeitpunkt, Gut und Böse einander einfach gegenüberzustellen, vielmehr lenkt er unsere Sympathien zunächst auf die eine, dann auf die andere Person, und lässt uns zum Schluss des Films mit der Erkenntnis gehen, dass der Schein immer wieder trügen kann und man, ob Jugendlicher oder Erwachsener, nicht vorschnell ein Urteil fällen sollte.

REGISSEUR

Rok Biček ist 1985 in Novo Mesto in Slowenien geboren und studierte an der Universität in Ljubljana. Seinen Einstieg in die Filmbranche hatte er an der Janez Lapajnes PoEtika Akademie. Für die Kurzfilme, die während seiner Studienzeit entstanden, gewann er zahlreiche Auszeichnungen auf Festivals. *Razredni Sovražnik* (Class Enemy) ist sein Spielfilmdebüt als Regisseur. An der Mostra dell'Arte Cinematografica von Venedig feierte er seine glanzvolle Premiere, bevor er in Slowenien alle wichtigen Preise des Landes gewann und ins Oscarrennen geschickt wurde und unter anderem am Jugendfilmfestival Bellinzona den Premio 3 Castelli erhielt.

Schon als Student legte Biček in seinen Arbeiten eine erstaunliche Sicherheit zutage hinsichtlich seiner ästhetischen Vorstellungen, zeigte eine Vorliebe für lange Einstellungen und ausgefeilte Farbkonzepte. Sein Erzählstil ist zurückhaltend, spontan, aber immer kontrolliert. Wie die Filmemacher, die ihn inspirierten – etwa Michael Haneke, Christian Mungiu und Andrey Zvyagintsev - spielt Biček mit der potenziellen Gefahr, die in kleinen, alltäglichen Begebenheiten lauert. Eine Geste, ein Blick oder ein falsches Wort haben das Potenzial, ein Feuer zu entfachen. Sein Abschlussfilm *Duck Hunting* wurde von ARTE erworben und als bester Kurzfilm am GoEast Festival Wiesbaden ausgezeichnet. In der herbstlichen Auenlandschaft Sloweniens gefilmt, erzählt er von zwei Söhnen, die ihren Vater aus dem Gefängnis abholen und an einer Entenjagd teilnehmen, die schnell in eine griechische Tragödie kippt.



FILMOGRAFIE

- 2013 Class Enemy (Spielfilm)
- 2010 Duck Hunting (Kurzfilm), Bester Kurzfilm am goEast-Festival Wiesbaden
- 2008 A Day in Venice (Kurzfilm)
- 2007 Family (Kurzdokumentarfilm)

«DIE SCHULE REPRÄSENTIERT EINEN ORT DER BEZIEHUNGEN.»

Rok Biček in Stichworten zu seinem Film, befragt von Špela Barlič (aus: Magazin TRIGON Nr. 65)

INSPIRATION

Die Geschichte basiert auf einem wahren Ereignis, das ich im Gymnasium erlebt habe, als ein Mädchen in der dritten Klasse Selbstmord beging. Darauf folgte eine spontane Rebellion ihrer Klassenkameraden gegen das Schulsystem und die Lehrer. Nach etwa einer Woche beruhigte sich die Lage aber wieder. Die aufrührerischen Schüler richteten sich nicht gegen einen einzelnen Feind, da sie niemanden direkt für den Tod ihrer Mitschülerin beschuldigen konnten. Sie zündeten Kerzen auf den Treppen in der Schule an, lasen im Schulradio ein Manifest vor und boykottierten die Stunden. Mit diesen Mitteln machten sie ihren persönlichen Frustrationen Luft. Das Ereignis inspirierte mich noch zehn Jahre danach. Während einer genaueren Recherche dieser Vorfälle brachte ich viel über die gegenseitigen Beziehungen zwischen den Hauptteilnehmenden zu Tage und über die angespannten Situationen, die sich zwischen ihnen abspielten. Dies bildete den Rahmen für die Geschichte und die Basis für die meisten Szenen im Film.

REBELLION

Was die Erzählung betraf, so interessierten mich die Gründe für den Selbstmord des Mädchens nicht. Das Ereignis war ein auslösendes Moment, das die Geschichte vorantrieb. Mich interessierten die Dynamiken der Beziehungen zwischen den SchülerInnen, die Art und Weise, wie sie eine persönliche Tragödie für ihre Rebellion benutzten und wie locker sie den Lehrer beschuldigten. Ich war fasziniert von der Vorstellung, wie sich eine ganze Klasse als Gruppenprotagonist um eine Idee herum sammelt, und wenn das System zu bröckeln beginnt, bricht der Streit aus. Es ist ein klassisches Muster der Revolution, die einen gemeinsamen Feind braucht, um eine Gruppe zusammenzubringen. Sobald der Feind beseitigt und das Ziel erreicht ist, zerfällt die Gruppe.

Die grösste Verwandlung macht Luka durch, wie jemand, der nach der Revolution eine Rechnung begleicht. Wer waren die Partisanen, welche die Massenmorde nach dem 2. Weltkrieg an ihren Widerstreitern verursachten? Wahrscheinlich Menschen, die eine schlimme Erfahrung durchgemacht haben, die sie zutiefst geprägt hat. Menschen, die emotionale Verletzungen erlitten hatten, wurden zu gefühllosen und rachsüchtigen Individuen. Von allen Schülern ist Lukas Frustration am stärksten. Er kommt nicht mit dem Verlust seiner Mutter klar und richtet alle negativen Gefühle in der Rebellion gegen einen scheinbaren Feind. Die Last, die Luka mit sich trägt, ist der Funke, der das Feuer entzündet. Hätte der Deutschlehrer nicht existiert, so hätte er ihn erfinden müssen.

DER LEHRER

Die Lehrerfigur entsprang meiner Erfahrung mit meinem Mathematiklehrer aus der Oberstufe. Er hatte hohe Ansprüche und war dementsprechend unbeliebt bei uns Schülern. Aber wenn ich heute mit meinen ehemaligen Schulkameraden über ihn spreche, sehen wir ihn viel positiver als damals. Am meisten Mathematik lernte ich bei seiner Erklärung, warum es so wichtig sei herauszufinden, wie der Graph ausschauen werde, wenn man nur die Funktion vor sich hat. «Wenn ihr als Arzt im Notfall arbeitet, müsst ihr von ein paar wenigen Symptomen schnellstens herausfinden, was dem Patienten fehlt – noch bevor ihr ihn auf den Operationstisch legt und ihn öffnet, um nachzusehen.» Unser Mathematikprofessor war keiner von denen, die ihre Autorität um der Autorität willen zeigten. Ähnlich wie Robert wollte er uns das Denken beibringen und uns auf das Leben vorbereiten.

FIGUREN UND DARSTELLENDEN

Die Figuren im Drehbuch habe ich auf zwei Arten entworfen. Zusammen mit meinen Co-Autoren haben wir reale Begebenheiten eingebracht. Indem wir gewisse Charaktereigenschaften von den Schauspielern hineinmischten, erschufen wir neun Figuren, die den Grundriss der ganzen Klasse darstellen. Meine Assistentin und ich suchten nach diesen Charakteren in verschiedenen Sekundarschulen. Währenddem ich mich auf diejenigen konzentrierte, die freiwillig vorsprachen, kümmerte sie sich um diejenigen, die im Hintergrund blieben. Auf diese Weise fanden wir das Mädchen, das Sabina spielt. Nach diesen unscheinbaren Charakteren muss man sich aktiv umsehen, sonst trifft man nur auf solche, die ohnehin den Auftritt suchen. Für unseren Film brauchten wir aber auch schüchterne Jugendliche.

Mir gefällt es, wenn junge Schauspieler nicht spielen, sondern ihre eigene Persönlichkeit und ihr Alter ausleben können. Die Kleider, die sie im Film tragen, sind ihre eigenen; das trägt ebenfalls zur Authentizität bei. Die Lehrerfiguren erschufen wir mit bestimmten Schauspielern und deren Charakterzügen im Hinterkopf. Dies brachte eine gewisse Energie mit an die Dreharbeiten, die mir wichtig ist bei Schauspielern. Mich fasziniert das Schauspiel, das spontan und von den Schauspielern selbst kommt, im Gegensatz zum einstudierten, bereits vorher überlegten. Ich möchte, dass sie nicht spielen, sondern das Leben ihrer Figuren auch ausleben. Damit möchte ich das zum Vorschein bringen, was echt und tief verborgen ist – das Wertvollste in ihnen. Es gibt allerdings unterschiedliche Meinungen unter den professionellen Schauspielern bezüglich dieser Art des Arbeitens. Der Film *Ajami* von Scandar Copti und Yaron Shani aus dem Jahr 2009 (im Verleih trigon-film) hatte einen grossen Einfluss auf mich. Ich sah ihn vor drei Jahren an einem Studentenfestival in Tel Aviv. Nach der Vorführung gab es eine Diskussion mit Regisseur Yaron Shani darüber, wie er mit den Laiendarstellern in seinem Film arbeitete. Dies war der Hauptgrund, weshalb ich mich für meine Arbeitsweise entschied. Anders als in *Ajami*, wo alle Schauspieler sich selber verkörpern, arbeitete ich in *Class Enemy* mit einer Kombination. Auch deshalb war die Auswahl beim Casting sehr wichtig.

PROFIS UND LAIEN

Meiner Meinung nach ist die Kombination von Laien und professionellen Schauspielern nur dann interessant, wenn man die Energien ausnutzen kann, die zwischen ihnen entstehen. Ich denke, dass wir das erreicht haben, da die Anspannung zwischen Igor Samobor (Lehrer Zupan) und den jungen SchauspielerInnen bereits am ersten Tag der Dreharbeiten vorhanden war. Ich hatte sie einander absichtlich in keiner einzigen Probe gegenübergestellt. Ich wollte, dass die Lehrperson vollkommen fremd bleibt, damit die SchülerInnen keine freundschaftliche Beziehung zu ihm entwickeln konnten, welche ihr Spiel auf unbewusster Ebene hätte beeinflussen können. Diese Vorgehensweise mag etwas ungewohnt erscheinen, aber in diesem Fall erwies sie sich als sehr effizient. Daher möchte ich auch in Zukunft auf diese Weise arbeiten.

DER PROZESS

Nachdem die Recherchen für den Film abgeschlossen waren, kam ich fast ein ganzes Jahr nicht weiter. Die Geschichte schien mir eine Nummer zu gross für einen Erstlingsfilm. Sie beinhaltet eine grosse Anzahl an komplexen Figuren, und dies ist schwer kontrollierbar. Ich musste erst noch reifer werden und habe mich ein paar Mal auf dem Weg verirrt. Aufgrund der Art der Geschichte, den Beziehungen darin sowie meines mangelnden Selbstvertrauens haben sich die Energien während den Dreharbeiten gebildet. Es war nicht einfach, aber wenn ich mir den Film nun anschau, denke ich, dass genau diese Energien nötig waren. Ich wollte die Filmfiguren in einer Weise durch den Film führen, die es dem Publikum erschweren sollte, eine Seite zu beziehen. Schlussendlich wird wohl jeder und jede mit irgendwem sympathisieren aufgrund der eigenen Ansichten oder der sozialen Position. Doch ich wünsche mir, dass das Publikum am Ende offen bleibt. In dieser Geschichte gibt es keine Gewinner, da jede Figur ihr Leben weiterlebt mit einer leichteren oder einer schwereren Last aus dem Klassenzimmer. Ich habe viel mit den jungen SchauspielerInnen über die Geschichte und über ihre Meinungen dazu diskutiert. Nach einigen theoretischen Diskussionen haben wir bald auch über persönliche Erfahrungen gesprochen. Es kam so weit, dass sie begannen, persönliche Einstellungen gegenüber den Handlungen ihrer Figuren einzunehmen. Ich wollte alle zwischenmenschlichen Beziehungen der neun Charaktere auskundschaften – angefangen damit, was sie voneinander halten, über was sie offenlegen bis hin zu dem, was sie verbergen. Während den Proben war es wichtig, dass sich jeder seiner unterdrückten Gefühle und Erfahrungen bewusst wurde. Wenn Schauspieler echt und authentisch reagieren sollen, müssen sie auf diese Gefühle und Erinnerungen zurückgreifen können. Deshalb war das gegenseitige Vertrauen sehr wichtig. Die persönlichen Geschichten, die sie mit mir teilten, erlaubten es mir, die Reaktionen bei ihnen hervorzurufen, die ich während den Dreharbeiten brauchte. Viele von ihnen haben mich im betreffenden Moment gehasst und hätten wahrscheinlich nicht mitgemacht, wenn sie gewusst hätten, was ihnen bevorsteht.

SPALTUNG ZWISCHEN GENERATIONEN

Ich denke, dass Filme Themen ansprechen sollten, die sowohl die eigene als auch die globale Gesellschaft widerspiegeln. In *Class Enemy* mache ich das durch den Mikrokosmos der Sekundarschule und deren Schülerinnen und Schüler in einem sehr verletzlichen Alter. Bewusst oder unbewusst – sie reagieren sehr sensibel auf all das, was rund um sie herum vorfällt. Ihre Rebellion gegen das Schulsystem, das durch den strengen Lehrer verkörpert wird, widerspiegelt die allgemeine Unzufriedenheit in einer Gesellschaft, die nach jedem Grund schnappt, um gegen etablierte soziale Normen zu rebellieren, egal ob es dafür einen Grund gibt. In solchen Extremsituationen entsteht eine Spaltung zwischen zwei unterschiedlichen Generationen, welche durch die Tragödie

im Film nur noch grösser geworden ist. Es ist der Zusammenbruch der Kommunikation. Robert macht etwas Aussergewöhnliches: Er analysiert die Tragödie durch eine literarische Diskussion der Thematik in der Klasse. Alle seine Forderungen basieren auf Leben und Arbeit von Thomas Mann. Er denkt sehr sorgfältig über den Titel des Aufsatzes nach. Natürlich ist er sich bewusst, dass die Reaktion nicht zu seinen Gunsten ausfallen wird, doch er versucht es dennoch, in der Hoffnung, bei jemandem etwas in Bewegung zu setzen. Und das tut er: Mojca beginnt zu begreifen.

SCHÜLERINNEN UND SCHÜLER

Nicht nur die Schüler, auch die Lehrer sind heutzutage nicht mehr, was sie früher waren. Während den Drehvorbereitungen erlebte ich, wie es ist, auf der anderen Seite zu stehen. Ich unterrichtete zwei Jahre lang an einer slowenischen Sekundarschule, wo ich als einer der strengeren Lehrer galt. Anders als Robert liess ich aber in meinen Stunden ein gewisses Mass an Demokratie zu. Wir hatten praktische Kurse im Filmemachen und Schneiden in modernen Studios. Unter solchen Bedingungen hätten wir alles machen können, aber wir haben es nicht weiter als zu einem Wetterbericht geschafft. Ich wusste nicht, wie ich die Jugendlichen motivieren sollte. Ich fragte stets, was sie interessierte, und erzählte ihnen, dass ihnen eine viel bessere Ausrüstung zur Verfügung stehe, als ich sie an der Filmhochschule gehabt hätte, und dass sich in meiner Sekundarschule niemand wirklich für mich interessiert habe. Ich ertappte mich dabei, wie Robert zu reden.

Natürlich geht es um grössere soziale Probleme, aber es ist auch eine Familiengeschichte. Alle Schüler haben Familien, die oft am Ursprung ihrer Probleme stehen. Sie sind gleichgültig und haben keine Ziele, weil sie bereits alles haben, was sie wollen. Die Eltern hingegen haben das Gefühl, dass sie ihnen bloss all das geben, was sie selbst nie hatten. In Realität ersticken sie ihre Kinder jedoch. Es führt dazu, dass die Kinder keine Autoritäten mehr anerkennen und gleichzeitig nicht mehr für sich selbst eintreten können – sie sind nur noch aggressiv, weil sie tief in sich selbst spüren, dass sie gar nichts können. Wenn jemand anderes alles für dich macht, mag sich das am Anfang gut anfühlen. Doch mit der Zeit entwickelt man ein Gefühl der Inkompetenz. Robert möchte, dass die Schüler auf ihren eigenen Füessen stehen, doch natürlich trifft er genau da auf eine schwache Stelle.

SLOWENIEN

Jede Nation, die einmal unter Besatzung von Deutschland stand und Probleme mit ihren Jugendlichen hat, kann sich in *Class Enemy* wiedererkennen. Ich denke, dass jeder Deutschlehrer in diesen Regionen mindestens einmal in seiner Karriere Hitler genannt wird. Wäre Robert kein Deutschlehrer gewesen, hätten sie ihn auch nicht Nazi genannt und seine Stunden hätten einen wichtigen Subtext verloren. Roberts Worte sind weise, doch da er deutsch spricht, weckt er automatisch eine alte Erinnerung in uns. Die Tatsache, dass er ein Sprachlehrer ist, öffnet auch weitere Möglichkeiten für das Drehbuch – man kann sich auf Literatur und literarische Helden beziehen und gewisse Parallelen erschliessen. Thomas Mann ist wegen seines Werks und Lebens die logische Wahl von Robert.

Nur jemand, der nicht unter der Last einer Gesellschaft steht, kann ihr einen Spiegel entgegenhalten. Deshalb ist es ein chinesischer Immigrant, der sagt: «Ihr Slowenen bringt entweder euch selbst oder einander um». Darin fasst er die Frustration der ganzen slowenischen Nation zusammen. Die erste Hälfte dieser Aussage kommt von der Tatsache, dass wir Slowenen zu den Nationen mit den höchsten Selbstmordraten der Welt gehören. Die zweite Hälfte bezieht sich hingegen auf die Massenmorde gleich nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Partisanen Vergeltung an den besiegten Verrätern übten. Beide Probleme sind noch immer stark präsent in der heutigen slowenischen Gesellschaft, und es sieht ganz danach aus, als ob es noch eine Weile so bleiben würde.

RAUM SCHULE

Die Schule repräsentiert einen Ort der Beziehungen und der Spannung zwischen dem Persönlichen und dem Öffentlichen, zwischen dem Individuum und der Gesellschaft. Gleichzeitig ist sie ein Ort, an dem Jugendliche einer Klasse angehören, welche in der Geschichte als Gruppenprotagonist gegen den verhassten Deutschlehrer antritt, weil sie ihn für den Hauptschuldigen am Suizid ihrer Kollegin halten. Der Kampf zwischen der Klasse und dem Lehrer kann bloss innerhalb der Räumlichkeiten der Schule stattfinden. Die letzte Szene, welche gleichzeitig auch die einzige Traumszene darstellt, spielt auf einem Schiff, mit welchem die Klasse auf Schulreise nach Griechenland fährt. Hier ist sie zum ersten Mal aus den Wänden der Schule entlassen; es macht den Anschein, als würde sie in die Freiheit hinaustreten. Gleichzeitig erwartet sie eine Ungewissheit bezüglich ihrer Wünsche und Pläne. Die Reise markiert das Ende ihres gemeinsamen Weges, jede und jeder wird sein Leben mit den eigenen Lasten weiterführen. Ich habe genügend Zeit am Drehort verbracht, um die Räumlichkeiten

gut zu kennen. Die Geschichte funktioniert grösstenteils über den Raum. Nehmen wir das Beispiel der Radiokabine, eines der wenigen Dinge, die wir extra für den Film in die Schule eingebaut haben. Das reale Ereignis spielte sich im Sekretariat ab, und so hatte die Szene ursprünglich auch im Drehbuch gestanden. An einer Sitzung erwähnte der Bühnenbildner jedoch, dass er sich die ganze Szene immer in einer gläsernen Radiokabine vorgestellt hatte, weil sie so eine in seiner Schule gehabt hätten. Mir hat diese Idee auf Anhieb gefallen. So stellten wir die Schüler in diesen Glaswürfel und verstärkten damit die Szene durch den visuellen Kontakt zwischen den rebellischen Studenten auf der einen Seite und den hilflosen Lehrern auf der anderen Seite des Glases.

ÄSTHETIK

Meine drei Filme aus meinen Studentenjahren waren stark von langen Einstellungen geprägt, da mich der Film *4 Monate, 3 Wochen und 2 Tage* von Cristian Mungiu sehr beeindruckt hat. Teilweise verwendete ich dann auch lange Einstellungen in *Class Enemy*. Aufgrund der zahlreichen Charaktere, die in den individuellen Szenen auftauchen, wegen dem Alter der Schauspieler sowie aufgrund der hohen Ansprüche an ihre Schauspielerei entschied ich mich, die besten und spontansten Momente innerhalb individueller Wiederholungen einzufangen und diese dann in ein möglichst effektives Ganzes hineinzuschneiden. Vor den Dreharbeiten sahen der Kameramann Fabio Stoll und ich uns die Schule zur Winterzeit an und beobachteten, wie sich das Licht im Winter fortbewegt. Diese Bedingungen wollten wir anschliessend im Sommer für den Dreh wieder herstellen. Wir passten den Drehplan den Bewegungen der Sonne an, da wir so wenig künstliches Licht wie nur möglich verwenden wollten. Im Gegensatz zur Ästhetik im Film *Entre les murs* von Laurent Cantet stellte ich mir die Inszenierung von *Class Enemy* ruhiger und präziser vor, mit einer Kombination von kälteren Farbtönen, um die Atmosphäre des Films zu steigern, welche in erster Linie den Zustand reflektieren soll, in der sich die Klasse nach dem Selbstmord ihrer Kollegin befindet. Ich habe mich etwa nach dem Film *Caché* von Michael Haneke gerichtet, wegen seiner chirurgischen Präzision, seiner Kälte und der scheinbaren Gleichgültigkeit gegenüber den menschlichen Beziehungen. Auf diese Weise bietet man dem Publikum die Möglichkeit, die Ereignisse auf der Leinwand objektiv zu betrachten und seine eigenen Schlüsse zu ziehen.